Oecon.
1332

Moll
Kam̃er Director.

<36623717600014

<36623717600014

Bayer. Staatsbibliothek

~~Oec 1331~~

Oec. 1332

R

Naturhistorisches Noth- und Hülfsbüchlein,

für

deutsche Landmänner,

für

Forstmänner, Dorfprediger

und

Dorfschulmeister.

Dieses Büchlein ist zu haben: 1) in Halle beym Kunsthändler Dreyßig. 2) In Berlin bey Herrn Schropp und Compagnie. 3) In Breslau bey Herrn Korn dem Aelteren. 4) In Naumburg bey Herrn Tochtermann. 5) In Magdeburg bey Herrn Scheidhauer. 6) In Leipzig beym Buchbinder Herrn Bierlig unter dem Rathhauße. 7) In Querfurt bey Herrn Götzen. 8) In Merseburg bey Herrn Müllern. 9) In Allstedt bey Herrn Basler. 10) In Halle bey Herrn Dost.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine geliebten Landbewohner!

Im Jahre 1782. lebte in Carlsruhe ein Mann der Sander hieß. Dieser vortrefliche gute liebe Mann war Professor an der Schule in Carlsruh — und schrieb auch ganz außerordentlich gute Bücher über die Naturgeschichte — unter anderen schrieb er auch eines, so er ökonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann betittelte — sein Wunsch war, dieses Buch in der Hand eines jeden Bauersmanns zu wissen — allein Tausend, ja Millionen von Euch guten Leutchens, haben nichts von Sandern und seinem theueren Buche gehört, vielweniger gelesen. Dieser gute Mann ist in die Ewigkeit gegangen, allein sein Buch soll nicht mit gestorben seyn — am allerwenigsten die Idee, eine Naturgeschichte dem Landmann in die Hände zu geben — hier ist sie. — Ich gebe euch hiermit ein kleines Noth- und Hülfsbüchlein der Naturgeschichte, kurz und wohlfeil — so, daß es keinen zu langweilich zu lesen — und leicht anzuschaffen ist. Die Idee ist von Sandern und der Text selbst aus Bechsteins — Funkens — und anderen ausgemacht guten Büchern genommen und wenn es diesen Herren wirklich um wahre ächte Aufklärung der Menschen zu thun ist: so werden Sie gewiß nicht böße seyn, daß ich Ihre Schriften wörtlich benutzt habe. Sie und ich, wir nutzen jetzt wahrhaft. Ich verehre besonders den Herrn Rath Bechstein — und den Prediger Herrn Göze. — Diese beyden Männer haben mich durch Ihren fruchtvollen Stiel, für diejenige Wissenschaft eingenommen, die mir viel, viel Vergnügen gemacht hat, und noch Nutzen für meine Landsleute haben wird — und somit müssen Euch Ihr guten Landleute die Nahmen Bechstein — Funke — Göze und Sander heilig, ewig heilig seyn. Schriebs den 23. März 1793.

Der grüne Mann von Halle.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Säugethierkalender,

worin nicht nur der veränderliche Aufenthalt und die Fortpflanzung der Thiere dieser Classe, sondern auch einige besondere Bemerkungen für Jäger und Oekonomen, nach den Monaten, kürzlich angegeben werden.

Januar.

Aufenthalt.

Der Wolf streift zuweilen durch den Thüringerwald.

Der Fuchs schleicht jetzo mehrentheils seiner Nahrung halber um den Dörfern herum, weil der Schnee hier nicht so tief ist, als auf dem Hochwald. Bey Sturm und Wind aber ist er beständig im Bau.

Die wilde Katze zieht sich gern nach den zugefrornen Teichen, und hält sich im Schilf oder unter den hohlen Ufern auf, besucht auch zuweilen die Dörfer, um Hühner und Tauben zu stehlen.

Der Hase macht sein Lager nach der Sommerseite, d. i. gegen Mittag hin, wo er die Sonnenwärme genießen kann.

Einige Feldmäuse ziehen sich noch nach der Wintersaat, die andern bleiben auf den eingeerndteten Haferäckern.

Der Hirsch, das Reh und Schwein suchen in Gesellschaft in tiefen Gebürgen die Dickige auf, wo sie vor Schnee, Eiß, Kälte und Stürmen sicher sind.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Große Hunde; alte Wölfe; Vielfraße.

Erste Hälfte des Monats: wilde Schweine.

Zweyte Hälfte: wilde Katzen; Luchse; Baumarder; Hasen bey warmer Witterung.

b) Geburt der Jungen.

Der Bär setzt seine Jungen; zahme Kaninchen und Mäuse, die warm wohnen, bringen ebenfalls Junge.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die großen Hunde müssen belegt werden.

Die Fährten der Füchse, wilden Katzen, Wieseln, Marder, Iltisse, Fischottern werden aufgesucht, und da die Bälge dieser Thiere jetzt gut sind, so werden sie gefangen und geschossen.

Die Hasenjagd wird geschlossen, wenn warme Witterung einfällt, weil sich dann diese Thiere schon begatten.

Das Rothwild wird mit Heu und Gerstenstroh, und das von der Brunst abgemattete Schwarz-

Schwarzwild mit Feldobst, Eckern, Buchecker, Abgängen von Kraut, Kohl und Rüben, und der Hase mit Heu oder Erbsenstroh gefüttert.

Starke Bachen, Rehböcke, auch gelte Thiere und Rieken kann man noch schießen.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Um seines eigenen Nutzens halber müssen die Schafe auch in diesem Monate gut und nicht mit bloßem Stroh gefüttert werden. — Ihrer Gesundheit halber besprengt man das Futter zuweilen mit Salzwasser. — Wenn man ihnen jetzt bitteres Erlenlaub vorlegt, und sie husten darauf, oder lassen es gar unberührt liegen, so haben sie einen innerlichen Fehler und sind mehrentheils mit der Lungensucht behaftet. — Auch in den Schafställen müssen die Dunstschornsteine geöffnet werden, damit die Schafe, die ihnen zur Gesundheit und guten Wolle so nöthige frische Luft nicht entbehren.

Die trächtigen Stuten müssen gut gewartet und gefüttert, auch bey gelinder Witterung, einen Tag um den andern ausgeführt werden. Die Pferde, die sich zu Ende dieses Monats hären, müssen sehr reinlich gehalten, und fleißig gestriegelt werden.

Das Mastvieh, dessen Fleisch eingepöckelt, und geräuchert in den Sommermonaten verbraucht werden soll, wird meist in diesem Monate geschlachtet.

Man

Man stellt auch noch Schweine zur Mast auf. —

Februar.

Aufenthalt.

Unter den Fledermäusen sieht man schon die langöhrige und gemeine, aus dem Winterschlafe erwacht, bey gelinder Witterung herumfliegen.

Der Wolf, Fuchs und die übrigen Raubthiere sind noch immer unstät.

Die Bärin bleibt noch im Winterlager, obgleich die Jungen bey gelindem Wetter und Sonnenschein vor der Höhle spielen.

Der Dachs erwacht aus seiner Betäubung und geht bey Thauwetter, obgleich Schnee liegt, häufig aus.

Die Hirsche ziehen bey einbrechendem Thauwetter wieder in höhere Gebirge und lagern sich an die Sommerseite, um warm zu liegen.

Das Reh behält seinen Aufenthalt, so wie das wilde Schwein.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Kleine Hunde; Fischottern; Hasen.

Erste Hälfte: Junge Wölfe; wilde Kazzen; Luchse; Baummarder.

Zweyte

Zweyte Hälfte: Zahme Katzen; Steinmarder; Iltisse; wilde Kaninchen.

b) Geburt der Jungen.

Dachse; gemeine Seehunde; Kälber; Ferkel.

Zweyte Hälfte: Graue Seehunde; Lämmer; Füllen.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die kleinen Hunde werden belegt.

Die Bälge der Raubthiere hören mit diesem Monate auf gut zu seyn.

Wölfe, Füchse, Luchse und Wieseln verfolgen die Rehe, die in ihrem Laufe, durch den mit einer Eißrinde überzogenen Schnee aufgehalten werden, und tödten sie.

Das Wild muß bey kalter Witterung und hohem Schnee gefüttert werden.

Die stärksten und besten Hirsche werfen das Gehörn ab, und die Rehböcke haben das ihrige wieder vollkommen aufgesetzt.

Die Mittel- und niedere Jagd ist zu Ende, und überhaupt auch alles Bürschen und Schießen des Hoch- und Schwarzwildes lieber einzustellen. — Auch müssen die Nachmastschweine ausgenommen werden.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Schafe müssen besonders vor und nach der Lammzeit gut gefüttert werden, und man hört mit diesem Monate auf, sie auf die Saat zu treiben.

Die

Die Lungensucht der Schafe bricht deutlich aus.

Man fängt an das Vieh gegen die Pflüge- und Kalbzeit besser zu füttern; nur darf man den kalbenden Kühen nicht Kleye und Träber allein geben, welches die Milch vermindert, sondern muß es mit Kleeheu vermengen und brühen, woraus das milchreichste Futter entsteht.

Haferstroh ist allem milchtragenden Vieh schädlich.

Die Ochsenkälber der fleischreichen und milcharmen Kühe bindet man zu Zugochsen und die Kuhkälber der magern und milchreichen Kühe zu Zuchtkühen an.

Die Ferkel müssen sehr warm gehalten werden.

Die Mästung des Viehes dauert noch fort; aber die letzten Speckschweine werden geschlachtet, und das letzte Fleisch für den Sommer eingepöckelt und geräuchert.

Die Beschälerpferde müssen gut gehalten werden, damit sie muthig zum Springen werden, die Stuten aber, die besprungen werden sollen, darf man nicht überfüttern. — Auf diejenigen, denen das Eiter zu wachsen anfängt, muß man fleißig Acht haben, weil sie bald fohlen.

März.

Aufenthalt.

Der Wolf und die übrigen Raubthiere suchen ihren gewöhnlichen Aufenthalt wieder. Beson-

Besonders aber hält sich der Fuchs wegen Abgang des Schnees in dicken Hölzern auf, um daselbst zu mausen.

Die meisten Wieseln verlassen die Gebäude, und ziehen ins Feld oder Holz.

Der Bär verläßt seine Höhle, und schleppt seinen Jungen lebendigen Raub in dieselbe.

Die grauen Seehunde kommen in der Ostsee an.

Der Igel geht aus seinem Winterquartiere.

Die Hasen begeben sich ins Feld in die Sturzäcker, nicht weit von der grünen Saat.

Die großen und kleinen Feldmäuse fangen an sich zu vertheilen.

Der Hamster besucht die Oberfläche der Erde wieder.

Der Hirsch und das Reh begeben sich in ihre alten Stände, und die Dammhirsche besonders suchen die Dickige auf.

Die wilden Schweine schweifen in einem gewissen Bezirke bis zu ihrer Setzzeit, ihrer sparsamen Nahrung halber allenthalben herum.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Zahme Katzen; Zieselmäuse; Hasen; besonders diejenigen, welche sich zum erstenmal begatten; Kaninchen; Eichhörnchen.

Erste

Erste Hälfte: Wieseln; Iltisse.

Zweyte Hälfte: Maulwürfe; Igel; Hausratten; Wanderratten; Hausmäuse; kleine Feldmäuse und Hamster; Pferde; zahme Schweine.

b) Geburt der Jungen.

Hunde; Wölfe von alten Eltern; Biber; Hasen; Ziegen; Lämmer; Kälber.

Zweyte Hälfte: Baummarder; wilde Kaninchen; Steinböcke.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die jungen Hunde müssen mit Fleiß vor der Kälte geschützet werden.

Die jagdbaren Hirsche werfen das Gehörn ab, und die verlohrnen Stangen werden aufgesucht.

Den ersten März wird alle Jagd geschlossen, und die Salzlecken werden frisch geschlagen.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Maulwurfshaufen müssen zerstreut, und wo möglich alsdenn die Wiesen mit Wasser überschwemmt werden, damit diese Thiere ersaufen. Außerdem müssen sie jetzt auf eine andere Weise vertilgt werden; denn zugeschweigen, daß jetzt ihr Balg gebraucht werden kann, so steht die Vertilgung eines einzigen im März, mit der Vertilgung von sechsen, in den Monaten Junius und Julius, im Gleichgewicht.

Die

Die Zugschornsteine und Fenster müssen auch der Lämmer wegen jetzt Tag und Nacht offen seyn. — Der Schäfer muß die Schafe untersuchen, ob sie die Blattern haben, und sie davon heilen. — Sowohl die jungen Stöhrlämmer, die geschlachtet werden sollen, als auch die einjährigen Bocklämmer, die man als Hammel halten will, und die alten Schafböcke, welche nicht mehr zur Fortpflanzung tüchtig gefunden werden, hammelt man. — Wenn es das Wetter leidet, daß die Schafe ausgeführt werden können, so müssen sie sorgfältig von sumpfigen und feuchten Orten abgehalten werden.

Man sucht unter den zweyjährigen Ochsenkälbern die besten zu Bullen aus, und kastrirt die übrigen.

Die dreyjährigen Fohlen, welche im Stalle gefüttert sind, werden gewallacht. — Auf die trächtigen Stuten muß man Tag und Nacht achten.

April.

Aufenthalt.

Die Fledermäuse verlassen alle ihre Schlupfwinkel, in welchen sie den Winterschlaf abwarteten, und flattern des Abends herum.

Der Hirsch tritt, wegen seines wachsenden zarten Gehörns, in niedrige Gehäue, und geht des Nachts weit nach Quellkräutern, und nach der Saat.

Die

Die Gemse gehen wieder auf die höchsten Gebirge.

Die Sau sucht sich ein sicheres Lager in düstern Gebüschen zum Setzen auf.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Maulwürfe; gemeine Seehunde; Waldmäuse; Brandmäuse; Wasserratten; Hamster; Murmelthiere; Ziselmäuse; Pferde.

Zweyte Hälfte: Fledermäuse; Wasserspitzmäuse; Kühe; Schweine.

b) Geburt der Jungen.

Von jungen Wölfen; wilde Katzen; Wieseln; Hasen; Kaninchen; Ziegen; Füllen; Esel; Ferkel der wilden Sauen.

Erste Hälfte: von großen Hunden; Baummarder.

Zweyte Hälfte: von kleinen Hunden; Steinmarder; Iltisse; Hausratten; Wanderratten; Eichhörnchen; Gemsen.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Den Hirten muß aufgelegt werden, die Hunde an Stricken zuführen, damit sie keine jungen Hasen fangen.

Wenn das Laub ausschlägt, müssen die Salzlecken zu recht gemacht werden.

Die

Die gemeinen Hirsche werfen das Geweih ab — Wo viele Hirsche sind, werden einzelne Kolbenhirsche für die Küche und Apotheke gebürschet.

Das Wild verliert die Engerlinge.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Auf die Maulwürfe muß noch ernstlich Jagd gemacht werden.

Die Schafe und Kühe werden auf die Weide getrieben; der Schäfer und Hirte aber muß jetzt besonders auf die Witterung Acht haben. Vorzüglich werden die großen Nebel dem Vieh schädlich; wenn es zu früh ausgeführet wird. — Man fängt auch an manchen Orten an, die Kühe in der Mitte dieses Monats dreymal zu melken, so wie am Ende desselben die Winterwolle der Schafe abzuscheeren. — Das Rindvieh, das sich nun häret, muß man gut warten und reinlich halten.

Die Schweine werden ausgetrieben, wenn sie vorhero gewaschen, und mit Spießglas und weißer Nieswurz purgirt worden sind.

May.

Aufenthalt.

Die alte Füchsin sucht ihr voriges Sommerquartier wieder auf, und die junge ein neues an einem Orte, wo sie besonders gnugsame Nahrung für die Jungen, in einer nicht zu weiten Entfernung finden kann.

Die

Die Hirschkühe und Rehe begeben sich an stille und sichere Oerter zum Setzen.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Spitzmäuse; Igel; Murmelthiere; Zieselmäuse; Hasen; Kaninchen; Eichhörnchen; Kühe; Pferde; Esel.

Erste Hälfte: Fledermäuse; Wasserspitzmäuse; große Haselmäuse.

b) Geburt der Jungen.

Luchse; Fischottern; Maulwürfe; Hasen; Kaninchen; Eichhörnchen; Mäuse; Kälber von alten Hirschkühen; von Rehen; Eselfüllen; Ferkel.

Erste Hälfte: Füchse; zahme Katzen; Gemse.

Zweyte Hälfte: Fledermäuse; Spitzmäuse; Wasserspitzmäuse.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Ob es gleich gewöhnlich ist, in diesem Monate schon mit den Leithunden zu ziehen, so darf es doch nicht geschehen, weil das Wildpret noch färbt, und von seinen Haaren an den Hecken hängen läßt, wodurch diese Hunde für die Fährte verdorben werden. Man führt sie aber dafür in den jungen Saamen, den sie gern genießen, der ihnen sehr gesund ist, und wie die Jäger sagen, statt einer Purganz dienet.

Die

Die jungen Füchse werden gegraben.

Das Wildpret muß von jetzt an, wegen der Setzzeit gehegt werden; deswegen wird den Holzmachern der Wald Walburgustag verboten, und den Eigenthümern der Bauernhunde in Waldörtern befohlen, dieselbe anzulegen, damit sie die jungen Hirsch= und Rehkälber nicht beunruhigen.

Eben deshalb darf auch das weidende Vieh den jungen Schlägen nicht zu nahe kommen.

Die geringen Hirsche werfen endlich das Gehörn ab. — Die jagdbaren pflegen schon gebürscht zu werden.

Die Rehe hären ab, und färben roth.

Die Salzlecken, welche jetzt fleißig besucht werden, frischet man wieder auf, weil das Salz das Wild jetzt beym Verfärben, auf den ganzen Sommer hin, gut erhält und verbessert.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Maulwürfe und Wasserratten muß man zu vertilgen suchen, in Gärten und auf den Wiesen.

Das Schafvieh bleibt in Horden auf dem Felde.

Die Kühe dürfen nicht eher auf die Weide geführt werden, bis die Sonne den Thau abgetrocknet hat, und müssen zur Vorsicht vor dem Austreiben, ein Schnitt Brod mit Theer und Salz bekommen,

Die

Die Kuhmilch ist jetzt wegen der jungen Maykräuter sehr gesund und die gute Maybutter wird bey schönem, heitern Wetter eingesalzen und eingedruckt.

Die Pferde werden gewallacht. Die Stuten und Füllen werden auf die Weide geführt, weil sich in der Hälfte dieses Monats die Beschälzeit endigt.

Junius.

Aufenthalt.

Der Wolf und Fuchs schweifen weit um ihrem Wohnsitze herum, ihren Jungen Raub zu verschaffen.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Bäre; Spitzmäuse; Hasen; Mäuse; Esel.

Erste Hälfte: zahme Katzen zum zweytenmal; Kühe.

b) Geburt der Jungen.

Spitzmäuse; Wasserspitzmäuse; Siebenschläfer; große Haselmäuse; Hamster; Hasen; Kaninchen; von jungen Hirschkühen; Dammhirsche; Rehkälber; Kälber; Delphine.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die Arbeit mit den Leithunden nimmt ihren Anfang.

Der Jäger besucht die Fuchsbaue seines Reviers, und sieht zu, ob die Fährten von jungen

Füch-

Füchsen, die jetzt vor denselben spielen und sich in die Sonne legen, zu spüren sind, und gräbt sie aus.

Die hohe Jagd geht für die Vasallen den ersten Trinitatis auf, und man schießt schon für die Hofküche junge Rehe und Hasen.

Der Hirsch verfärbt sich, und schlägt das Bast von seinem reifen Gehörn an Bäumen und Stauden ab.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Wollschur der einschürigen Schafe fällt in Thüringen in diesem Monat.

Julius.

Aufenthalt.

Der Hase sucht die Brachäcker auf.

Der Hirsch tritt des Abends zeitig mit seinem vollen Gehörne in die Felder; hält sich gern in dichten Feldhölzern, ja oft in der hohen Winterfrucht auf, um vor dem Ungeziefer sicher zu seyn.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Spitzmäuse; kleine Haselmäuse; Hasen; Kaninchen.

b) Geburt der Jungen.

Spitzmäuse; Igel; Hasen; Kaninchen.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die jungen Märzhasen werden aufgesucht und geschossen.

Das Holz geht mit dem Anfang dieses Monats, oder gewöhnlich Mariä Heimsuchung auf, d. h. wird nicht mehr geheget, weil das junge Wild schon ziemlich erwachsen ist.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Schäfer und Hirte müssen bey heißem Sonnenschein im Schatten Mittag halten, um verschiedene Krankheiten des Rind- und Schaafviehes zu verhüten, und die Schweine müssen von Flachsfeldern zurück gehalten werden, weil ihnen dies Kraut tödtlich ist.

Dem Rindvieh darf man kein neues Heu, Stroh oder Getreide vorlegen, und es nicht in solchen Gegenden weiden lassen, wo der Melilotenklee häufig wächst, weil dieser fast den ganzen Monat hindurch mit Mehlthau befallen ist.

Schweine und Pferde müssen oft geschwemmt werden.

Die Füllen werden aus-, aber ehe der heiße Mittag eintritt, wieder eingetrieben.

August.

Aufenthalt.

Die Hirsche bedienen sich verschiedener Stände und Wechsel.

Fort-

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Delphine.

b) Geburt der Jungen.

Hasen; Kaninchen; kleine Haselmäuse; Ferkel.
Erste Hälfte: zahme Katzen; Igel.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die jungen Raubthiere ziehen ihr wollenes Jugendkleid aus, und einen neuen guten Pelz an. Die jungen Bäre behalten aber einen weissen Ring um den Hals, welcher sich erst später verliert.

Zu Ende dieses Monats wird angefangen die Dächse zu graben.

Mit der zweyten Hälfte geht die Hirschfeiste an, den 24sten geht die hohe Jagd auf, und es tritt die rechte Zeit ein, wo die Hirsche mit dem Leithund aufgesucht, gejagt und geschossen werden. Jetzt werden also auch die Hauptjagden angestellt.

Der Jäger muß aufmerksam seyn, wenn Rothwild in diesem Monate fällt, ob die Knotenkrankheit die Ursache ist, um die gehörigen Maaßregeln dagegen treffen zu können.

Der junge Rehbock beschlägt die Rieke aus Geilheit, doch ohne Befruchtung.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man fängt an die schädlichen Hamster durch Ausgraben zu vertilgen.

September.

Aufenthalt.

Die Wölfe und Füchse, und viele der größern Thiere, die sich nur einmal im Jahre fortpflanzen, jagen die Jungen von sich, und diese müssen sich einen neuen Aufenthalt wählen, oder neue Wohnungen zu verschaffen suchen.

Der Dachs entfernt sich weit von seiner Wohnung in die Felder der Rüben und in die Gärten des abgefallenen Obstes halber.

Die Waldmäuse ziehen, wo möglich, aus dem Felde in den Wald.

Die Hasen sind bey trockenem Wetter in den Haferstoppeln, bey feuchtem aber in den Hekken und Sträuchern.

Das hin und wieder vertheilte Hirschwild zieht sich wegen der Brunft zusammen, und begiebt sich in große Wälder und in Gehäge, und jedes Stück sucht seinen gewöhnlichen Brunstplatz auf.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Wasserratten (Erdwölfe; kleine Feldmäuse, und diejenigen Mäuse, welche in den Häusern warm wohnen.

Der

Der starke feiste Hirsch tritt wüthend auf die Brunft.

Zweyte Hälfte: Schaafe.

b) Geburt der Jungen.

Mäuse.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Da der Dachs in die Felder und Gärten geht, so ist ihm am besten des Nachts mit Hunden beyzukommen.

Die Mittel- und niedere Jagd geht den ersten September auf. Die Dammschaufler erlangen ihre gehörige Vollkommenheit, und noch bis in die Mitte des Septembers werden die Brunfthirsche geschossen; die Schmalthiere und Kälber aber länger.

Den Schaaf- und Rindviehhirten werden die Mastholzer verboten.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man nimmt den Schaafen, die man gemolken hat, die Milch nicht mehr, und in der ersten Hälfte des Monats ist die Schurzeit der zweyschürigen Schaafe,

Man hört auf die Kühe dreymal des Tages zu melken.

October.

Aufenthalt.

Die Wölfe begeben sich, da das Feld leer und lichte ist, in dichte Wälder, Brüche und Moräste.

Die jungen Füchse und Dächse fangen an sich Baue zu graben.

Die Hasen gehen auf die Kraut- und Rübenäcker.

Die Haselmaus sucht sich eine Wohnung zu ihrem Winterschlaf aus.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Junge Hirsche; Dammhirsche; Gemse; Steinböcke; Ziegen; Schaafe; zahme Schweine.

b) Geburt der Jungen.

Wasserratten; kleine Feld- und andere Mäuse, die in Häusern vor der Kälte geschützt sind.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die Bärenjagd fängt an, weil besonders die Jungen jetzt fett sind und gute Bälge haben.

Die Hirschlecken müssen, nachdem das Laub abgefallen ist, erneuert werden.

Die wilden Sauen werden geschossen.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Schaafe schlafen nicht mehr des Nachts auf dem Felde in Horden, sondern werden alle Abend nach Hause getrieben.

Der bösen Nebel halber muß das Aus- und Eintreiben des Viehes mit Vorsicht geschehen.

Man wallacht die auf der Weide erzogenen Fohlen.

Die Mastschweine werden in die Eckermast geschlagen, und es wird der Anfang gemacht, die Speckschweine zur Mast einzustecken, indem man ihnen anfangs nüchtern ½ Loth Spießglas (antimonium crudum) in saurer Milch giebt, welches die Finnen vertilgen und die Mast befördern soll.

November.

Aufenthalt.

Die Fledermäuse verbergen sich in ihre Schlupfwinkel, und kommen nur zuweilen noch bey warmen Abenden zum Vorschein.

Die Füchse gehen weit ins Feld auf die Mäusejagd.

Die Wiesel suchen die Gebäude auf.

Der Dachs fängt an nicht alle Tage mehr auszugehen.

Der Igel gräbt sich ein Loch, worin er seinen Winterschlaf abwarten will.

Der Hase zieht nach den Feldhölzern und Gebüschen.

Die kleine Feldmaus begiebt sich auf die grüne Saat.

Der Hamster verscharrt sich in seine Winterwohnung und beginnt den langen Winterschlaf.

Das

Das Hirschwild trennt sich wieder.

Die Rehe gehen paarweise auf große Haiden und in die großen Wälder.

Die Gemse verlassen die höchsten Berggipfel, und suchen niedrige und dichte Waldungen zu ihrem Winteraufenthalte auf.

Das wilde Schwein bleibt im Walde.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Ziegen; Dächse; Rehe.

Zweyte Hälfte: wilde Schweine.

b) Geburt der Jungen.

Kaninchen und Mäuse, die warm wohnen.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Alle wilden Raubthiere, Füchse, Ottern, Marder, Iltisse sind nun gut behaart und können gefangen und geschossen werden, und die Klapperjagd nimmt bey Frostwetter ihren Anfang.

Jetzt ist die rechte Zeit zur Hasenjagd und Schweinshetze.

Der Rehbock wirft sein Gehörn ab, und wird geschossen, weil die Ricke sich allezeit einen andern holt.

Der abgemattete Hirsch sucht die Ameisenhaufen auf, zerscharrt sie, und scheint sich durch den geistigen Geruch derselben zu stärken.

Für

Für die Vasallen endigt sich die hohe Jagd mit dem letzten November.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Es werden immerfort Mastschweine aufgestellt.

December.

Aufenthalt.

Der Luchs streift zuweilen durch den Thüringerwald.

Der Iltiß zieht sich nach den Gebäuden, besonders nach denen, welche im Felde oder Walde liegen.

Der Fischotter fängt an allenthalben herum zu streifen, und die Bäche und Teiche auszufischen.

Der Bär bauet sich sein Winterlager.

Der Dachs liegt fest in seinem Bau.

Die Wanderratte zieht in die Häuser.

Der Zug der Feldmäuse nach der Wintersaat und den Hölzern dauert noch fort.

Der Haase macht sein Lager gegen Mittag der Sonne halber.

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Rehe.

Erste Hälfte: wilde Schweine.

b) Ge-

b) Geburt der Jungen.

Kaninchen und Mäuse, die warm wohnen.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die Bälge der Raubthiere und Hasen sind am besten.

Mit diesem Monate endiget sich gewöhnlich das Bürschen der Schmalthiere und Kälber, die Schweinemast geht zu Ende und die Nachmast fängt an, wenn die Buchecken und Eicheln nicht ganz aufgezehrt sind. Sie richtet sich allezeit nach der günstigen oder ungünstigen Winterwitterung.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man stellt noch Schweine zur Mast auf.

Zu Ende dieses Monats wird schon Fleisch für den Sommer eingepöckelt und geräuchert.

Die Schaafe werden bey flachem Froste auf die stark gewachsene Saat getrieben.

Kleine

Kleine, blos nützliche Naturgeschichte für die lieben Bauersleute *).

2. Die Gans.

Die zahmen Gänse werden ihres Fleisches und ihrer Federn halber und zwar da mit Vortheil gehalten, wo Bäche, Teiche und Seen in der Nähe sind. Für den Müller sind sie also die schicklichsten Hausthiere. Zu vier bis fünf Gänsen braucht man einen Gänserich, und beyde Geschlechter sind vom zweyten bis vierten Jahre zur Fortpflanzung am geschicktesten. Im December und Jänner begatten sie sich, wo man ihnen also etwas Körner geben muß, und im März legt gewöhnlich die Gans zwölf bis vier und zwanzig Eyer. So bald sie brüten will, rupft sie sich Federn aus, und legt sie ins Nest, man giebt ihr alsdann zwölf Eyer unter, denn mehrere kann sie nicht bedecken. In sechs und zwanzig bis dreyßig Tagen sind die Jungen ausgebrütet. Man läßt sie alsdann einen Tag unter der Mutter, damit sie, wie man sagt, nestreif werden, alsdann krümelt man ihnen schwarzes Brod vor, oder hackt ihnen gesottene Eyer, die mit Nesseln vermischt sind, und setzt ihnen ein flaches Gefäß mit Wasser hin, das sie gleich zu finden wissen. Nach diesem bekommen sie Weizenkleye mit gehack-

*) Diese Aufsätze, nebst den Thierkalender, kann man auch ganz aparte zum Kauf haben.

Der Herausgeber.

gehackten Nesseln, Hafer- oder Gerstenschrot, das mit Milch oder Wasser angefeuchtet ist, und nach acht bis zehn Tagen läßt man sie mit der Mutter bey schönen Wetter auf den Rasen. Zu Anfang des Sommers sind sie, wenn die großen Flügelfedern schieben, dem Sterben sehr unterworfen; man muß sie alsdann gut füttern, um den Abgang an Nahrung zu ersetzen, den diese Federn wegnehmen. Auch sterben sie an der Läusesucht, wogegen man ihnen, einer Erbse groß, flüßiges Schmeer mit Quecksilber vermischt an den Hals reibt. Wenn sich ihnen kleine Mücken und Fliegen in die Ohren setzen, so bestreicht man ihnen die Ohren mit Lein- oder Baumöhl. Man bewahrt sie auch vor vielen Krankheiten, wenn man ihnen zuweilen etwas Tabaksasche und Salz auf das Futter streut. Den Sommer hindurch werden sie auf den Rasenplätzen und in der Brache gehütet, nach der Erndte aber treibt man sie auch in die Stoppeln, wo sie sich sehr wohl befinden. Sie setzen hier viel Fleisch an, und bereiten sich dadurch gut zur Mast zu. Diese geschieht in engen Ställen mit Nudeln von Gerstenschrot, oder mit bloßem Hafer und gelben Rüben. Zur bessern Verdauung thut man ihnen in das Trinkgeschirr groben Kiessand. In England hängt man sie, vermittelst eines breiten Gurtes, in die Schwebe, verbindet ihnen die Augen und verstopft ihnen die Ohren mit Wachs, und da sie auf diese Art nicht beunruhigt werden können, so schlägt das häufige Futter desto besser an, und sie werden in vierzehn Tagen zwanzig Pfund schwer, und erhal-

ten

ten eine vierpfündige Leber, wenn sie oft Salz bekommen. — Der Nutzen der Gans ist gar mancherley. Schon der große Verbrauch der Gänsespulen zum Schreiben und der Federn zu Betten macht uns ihre Anzucht äußerst wichtig. Es ist unglaublich, wie viele Federn jährlich zu Betten verbraucht werden. Wenn man auf ein Bette 40 bis 50 Pfund rechnet, so gehören 200 Gänse darzu. Eine Stadt also, wo 200,000 Menschen wohnen, braucht 40 Millionen Gänse zu ihren Schlafbetten. Vier geschlachtete Gänse geben ein Pfund gemeine, und sechzehn ein Pfund Pflaumfedern. Die von gemästeten Gänsen sind weit geringer, als diejenigen, welche man ihnen ausrupft. In Thüringen werden sie des Jahrs viermal gerupft, in der Mitte des Aprils zum erstenmal und nach Michaeli zum letztenmal. Außer den Federn nutzen sie aber noch vorzüglich durch ihr Fleisch, das theils frisch, theils gesalzen, theils geräuchert verspeiset wird. Die schön gelb geräucherten Gänse haben einen vortreflichen Geschmack, und man zieht die Pommerschen allen andern vor. Man kann aber auch eine gebratene Gans den ganzen Winter über gut erhalten, wenn man sie mit ihrem Schmalz bedeckt und an einen kühlen Ort setzt. Das Schmalz oder Gänsefett ist zum Schmelzen und als Zubrod in einer großen Haushaltung des Winters über ein sehr wichtiger Artikel.

3. Die Ente.

Die zahme Ente bringt dem Landwirthe, der sie auf Teiche, Sümpfe, Seen, u. d. gl. laufen lassen kann, keinen geringen Vortheil, und verlangt unter allen Federvieh die wenigste Mühe und Erziehungskosten. Sie scheint einen äußerst stumpfen Geschmack zu haben, und nährt sich, so wie das Schwein, von allerhand Unrath, von Wasserthieren, Fischen, Fröschen, Insekten, Würmern, Schnecken und Meerlinsen. Man kann sie daher zur Reinigung der Gärten von Schnecken gebrauchen, besonders da sie die Gewächse nicht eher angeht, als bis sie kein Gewürm mehr findet. Im Winter füttert man sie mit allerhand schlechten Körnern, mit Bier- oder Brandeweinträbern. — Ein Entrich (Erpel), den man an den gekrümmten Schwanzfedern erkennt, kann zehn bis zwölf Enten bestreiten, und die Ente fängt im März an zu legen, und legt 12 bis 30 Eyer, ehe sie brütet. Ja diejenigen, denen man entweder keinen Entrich oder kein Brüten zuläßt, legen in einem Jahre bis hundert Eyer, die man als Hühnereyer braucht, und die auch eben so gesund sind, welches man sonst nicht glaubte. Mehr als 14 bis 16 Eyer darf man einer Ente zum Bebrüten nicht unterlegen; und man thut ohnehin besser, man überträgt dies Geschäfte einer Haus- oder Truthenne, da die Ente nicht gern vier Wochen sitzt, als so lange die Brütezeit dauert, auch sich oft badet und die Eyer durch Feuchtigkeit oder Erkältung verdirbt. Den Jungen

gen giebt man in den ersten Tagen gehackte Eyer, schwarze Brodkrumen und grobes Schrot; alles stark mit Wasser angefeuchtet. Vor den ersten acht Tagen dürfen sie nicht aufs Wasser, weil man bemerkt hat, daß es ihnen schädlich ist. Wenn sie aber erst dahin gehen, so brauchen sie nur Morgens und Abends etwas angefeuchtetes Schrot oder Kleye. Sie mästen sich mit Hafer, Gerste, Wicken und Biertrebern sehr leicht, und geben jung einen guten Braten. Die Eyer loben die Frauenzimmer im Gebackenen. Die Federn braucht man zum Ausstopfen schlechter Betten und Polster. Auch als Lockvögel auf wilde Enten sind sie zu gebrauchen. Freylich sind sie auch für die Fischbrut gefährliche Feinde, daher sie in denjenigen Gegenden, wo Teiche mit Laichfischen sind, nicht geduldet werden.

4. Das Truthuhn.

Der Kopf ist mit schwammartigen Fleischlappen bedeckt, und an der Kehle hängt ein häutiger Lappen.

Man kennt nur eine Art.

Das Truthuhn (Puter- Kalekutsch- und Welsche Huhn),

welches eigentlich aus dem mittlern und nördlichen Amerika stammt, wo es noch in Heerden wild lebt, wurde 1524 in England und 1530 in Deutschland eingeführt, und ist jetzt, wegen seines vortreflichen Fleisches, als ein vorzügliches Meyergeflügel allenthalben bekannt.

Es

Es ist ein wunderbar gestalteter Vogel, von der Größe einer Gans und drüber. Der Kopf ist mit rothen und blauen drüsenartigen Fleisch besetzt, an der Wurzel des Oberschnabels sitzt ein Fleischzapfen, der sich sehr verlängert und schlaff über den Schnabel hängt, und am Vorderhalse beym Männchen ein langer Büschel harter schwarzer Haare, wie Pferdehaare. Das Gefieder ist wie bey allem Hausgeflügel verschieden gefärbt.

Das Betragen dieser Vögel, besonders des Hahns zur Zeit der Begattung, und wenn man ihm ein rothes Tuch vorhält ist so sonderbar, als ihre Gestalt. Der Fleischzapfen, die Kopfdrüsen und Fleischklunkern am Halse schwellen an und verfärben sich, die Federn sträuben sich, besonders erheben sich die Schwanzfedern und bilden ein Rad, das sich bald rechts bald links bewegt. Sie schreiten dabey gravitätisch einher, und lassen ein dumpfes kullerndes Geschrey hören. Die Weibchen werden nicht leicht zornig, sind einfältig, haben eine ängstliche Stimme und weit blässere und kleinere Fleischlappen und Drüsen am Kopfe. — Behandlung und Lebensart haben die Truthühner fast gänzlich mit den Haushühnern gemein, nur sind sie zärtlicher und ihre Erziehung braucht mehr Sorgfalt. Einem guten großen Hahn kann man zehn und mehrere Hühner beygesellen, er dauert aber nur zwey Jahre, da hingegen die Hühner vier bis

bis fünf Jahre zur Fortpflanzung tüchtig sind. Die alten Hühner werden geschlachtet, oder zum Ausbrüten junger Truthühner, Haushühner, Fasanen, Pfauen, Enten u. d. gl. gezwungen, indem man ihnen die Bauchfedern ausrupft und die Stelle mit Brandewein, in welchem Pfeffer aufgelößt worden, wäscht und reibt. Eine Henne legt zwanzig und mehrere Eyer hintereinander, ehe sie sich zum Brüten bequemt, kann ihrer aber nicht mehr als siebenzehn bedecken. Man setzt sie in einen ruhigen Winkel, und hebt sie täglich zum Fressen und Trinken vom Neste, wenn sie nicht selbst, wie es oft geschieht, darnach geht. Von dem sechs und zwanzigsten Tage an muß man schon untersuchen, ob nicht Eyer angepickt sind, und die Jungen, wenn sie sich gar zu sehr vereinzeln, wegnehmen, und unter warme Tücher stecken. Nach vier und zwanzig Stunden bekommen sie das erste Futter, welches aus hartgekochten und klargehackten Eyern besteht, die nach etlichen Tagen mit gekochten Erbsen und feingehackten Zwiebeln vermischt werden. Nach diesen giebt man ihnen ausgedruckte Kasematten mit klar geschnittener Schafgarbe, Nesseln, Salat, Brodkrumen u. d. gl. vermischt, und läßt sie ins Gras laufen, wo sie Grasspitzen, Inseckten und Gewürme, die ihre Gesundheit befördern, suchen. Frisches reines Wasser ist ihnen immer nothwendig. Da ihre Füße gegen die Nesseln zu empfindlich sind,

so badet man den Jungen dieselben gleich, wenn sie aus den Eyern kommen, in Brandewein, der stärkt und härtet sie ab. Vor Petersilien, Kaffe, bittern Mandeln und besonders dem Saamen des rothen Fingerhutskrauts muß man sie sorgfältig in Acht nehmen, denn dies ist ihnen, so wie den Haushühnern, Gift. Eben so dürfen sie bey Regen, starkem Sonnenschein, Thau und Kälte nicht ausgetrieben werden. Wenn ihnen nach sechs bis acht Wochen die Fleischknoten am Kopfe und Halse treiben, so werden sie kränklich, und man gießt ihnen zur Stärkung etwas Wein unter ihre Nahrung, oder nimmt sie wenigstens vor Erkältung und Nässe in Acht.

5. Der Haushahn,

der sich von der Henne durch seine Größe, höhern Kamm, lange gekrümmte Schwanzfedern und den Sporn unterscheidet, zeichnet sich besonders durch seine Wachsamkeit und Streitsucht aus. Durch jene Eigenschaft vertritt er bey dem Landmanne oft die Stelle einer Uhr, da er zu gewissen Stunden der Nacht, und besonders bey Anbruch des Tages krähet, und durch diese dient er verschiedenen Völkern zu einem öffentlichen Schauspiele. In Europa lieben, bis auf den heutigen Tag, die Engländer dieß Hahnengefechte noch, und verwetten dabey große Summen. Solchen Hähnen stutzt man Schwanz und Flügel ab, und bewaffnet sie an den Füßen mit stählernen Spornen.

Jeder Landmann und Oekonom sollte eigentlich nicht mehr Hühner halten, als von den Abfällen des Getraides ernährt werden können, denn sonst bezahlt ihr Nutzen die angewandten Kosten niemals. Gerste ist ihr liebstes Futter. Außer den Körnern fressen sie auch allerhand Graß- und Kräuterspitzen, Insekten und Gewürme. Letztere lebendige Nahrungsmittel sind ihnen so nothwendig, daß sie, ohne dieselben, theils nicht recht gedeihen, theils dem Pips und andern Krankheiten ausgesetzt sind. — Wenn man die Hühner bloß des Eyerlegens halber hält, so braucht man keinen Hahn, denn sie bringen auch ohne denselben ihre Eyer. Will man aber auch Küchelchen, so hat man zu zwölf bis funfzehn Hennen einen guten Hahn nöthig. Wenn die Henne zehn bis zwölf Monate alt ist, fängt sie an zu legen, und legt in einem Jahre, wenn sie gut gefüttert wird und warm wohnt, achzig bis neunzig Eyer. Läßt man ihr die Eyer, so fängt sie, wenn sie ihrer ohngefähr 16 unter sich hat, an zu gluckſen und brütet. Eine gute junge Henne legt zwey und drey Tage hintereinander, ehe sie einen Tag ausruhet, und feyert nur die Mauserzeit über. Eine Henne, die krähet, soll (welches aber gegen meine Erfahrung ist) einen Fehler an dem Eyerstock haben und geschlachtet werden müssen. Buchweizen, gehackte Nesseln, Hanf und Heusaamen in lauem Wasser oder geronnener Milch eingeweicht, befördern die Fruchtbarkeit ungemein.

Es giebt verschiedene Arten unvollkommener und monströser Eyer, die beym Pöbel Anlaß zu allerhand Aberglauben gegeben haben und noch geben. Die vorzüglichsten sind: 1) die Fließeyer, welche ganz ohne alle Schaale sind; 2) die Windeyer, die eine sehr dünne Schaale haben. Beyde Arten entstehen entweder von zu fetter Nahrung, oder wenn die Hühner zu keinem Kalch gelangen können, woraus sich die Schaale eigentlich bildet. Sie heißen beym gemeinen Mann Unglückseyer. 3) Die Hexeneyer oder Hahneneyer, denen der Dotter fehlt, und die statt dessen schlangenartig zusammengedrehte Häute enthalten. Der Pöbel läßt ein Unding, einen Baselisken daraus ausbrüten. 4) Die Spureyer, die entweder außerordentlich klein oder sehr schmal sind, und denen entweder der Dotter oder das Weiße oder sonst etwas fehlt. 5) Die Eyer mit doppeltem Dotter, wo sich zwey gleichreife Eyer zugleich vom Eyerstocke losgerissen haben. 6 Die Doppeleyer, wenn in dem großen noch ein kleines vollkommenes Ey, wie ein Taubeney, steckt.

Nicht länger als vier Jahre darf eine Henne zur Zucht gehalten werden, wenn anders ihr Fleisch noch einigen Gebrauch haben soll, und man die gehörige Anzahl Eyer jährlich von ihr verlangt. Aus natürlichem Triebe zum Brüten suchen manche Hühner versteckte, einsame Oerter, wo sie ihre Eyer hintragen, und sind im Stande, wenn sie glauben beobachtet zu werden, dieselben einige

Stun-

Stunden bey sich herum zu tragen. Bemerkt man dieß und reibt ihnen den Legedarm mit ein wenig Salz, so eilen sie gleich dahin, und verrathen also ihr heimliches Nest. — Sobald eine Henne Neigung zum Brüten zeigt, die man nicht bey ihr unterhalten will, so erstickt man ihr dieselbe dadurch, daß man sie mit dem Hinterleibe oft in eiskaltes Wasser taucht. Hier kühlt sich die brennende Hitze am Bauche ab, die sie zum Brüten treibt, denn dieser Trieb wird dadurch oft so unwiderstehlich, daß sie sich auf alles, was nur einem Ey ähnlich sieht, hinsetzet. Man wählt zu Bruthennen zwey bis vierjährige, denn zu jung verlassen sie die Eyer gern. Die Anzahl der Bruteyer ist nach der Jahrszeit und Größe der Bedeckerin verschieden. Im Winter kann man ihr, wegen Mangel der nöthigen Wärme, nicht mehr als 11 unterlegen, im Sommer aber einer kleinern 13 und einer grössern 15. Man wählt deswegen eine ungleiche Zahl, weil sie sich alsdann besser und fester zusammenschieben lassen. Die Eyer selbst müssen von alten Hühnern nicht über zwanzig Tage alt seyn, und weder warm noch feucht gelegen haben. Bekanntlich legt man auch den Truthühnern und Kapaunen Hühnereyer unter, so wie man von den Hühnern Enten- und Fasanen- und andere Eyer ausbrüten läßt. — Nach drey Wochen ritzt das Küchlein mit der harten und scharfen Erhöhung, die es auf der Schnabelspitze hat, und die ihm nach etlichen Tagen abfällt, das Ey oben in einen Zirkel herum auf, stemmt sich an, zersprengt dadurch

die

die innere Haut und kömmt pipend zum Vorschein. Denjenigen, die einen oder etliche Tage über dieser Arbeit zubringen, muß man zu Hülfe kommen, die Schaale mit einer Stecknadel fein ablösen, denn sie sind gewöhnlich angeklebt. Man läßt die Küchelchen wenigstens 24 Stunden unter der Gluckhenne, um sie, wie man sagt, erst nestreif werden zu lassen, alsdann giebt man ihnen kleingehackte hartgekochte Eyer, mit Brodkrumen vermischt, zu fressen. Nach der Zeit bekommen sie Hirsen Brodkrumen, Käsematten mit zerhackten Nesseln oder Schafgarben vermischt, und sie suchen alsdann selbst auf dem Hofe und in Gärten allerhand Gewürme und Insekten zu ihrem Wohlgedeyhen auf. Will man die jungen Hähnchen bald fett und schlachtbar haben, so muß man sie mit einem Teige von Hafermehl und Theriak füttern.

Nicht grade die Wärme der Henne oder eines andern Vogels ist zum Bebrüten der Eyer nöthig, sondern jede Wärme, die achtzehn Grade nach dem Reaumurischen Thermometer hält, bringt diese Wirkung hervor. Daher können Weibspersonen Eyer im Busen ausbrüten, und die Egypter und Chineser, wie dieß schon längst bekannt ist, brüten das Jahr über eine unzähliche Menge in eigenen Brütofen aus. Einige Dörfer bey Kairo nähren sich größtentheils von dem Verkauf solcher jungen Hühner. Die Bauern jener Gegend bringen täglich in Menge Eyer zu den Eigenthümern der Oefen, und empfangen für jeden Korb Eyer

einen Korb junger Hühner. Hierbey gewinnen beyde Theile; denn in den Korb gehen immer weit weniger junge Hühner als Eyer gegangen sind. Man würde bey uns auch leicht solche Hühnerfabriken errichten können, wenn unser kälteres Clima nicht die Auferziehung der Küchelchen so sehr erschwerte. Sollte unterdessen jemand Gefallen an dieser künstlichen Ausbrütung finden, und einen Versuch machen wollen, der nehme einen blechernen Cylinder von 1 Fuß im Durchschnitte und 1 Fuß Höhe, passe in denselben einen andern von 9 Zoll im Diameter, und fülle diesen mit Spreu und Eyer an. Den äußern Cylinder gießt man voll warmen Wassers, setzt darunter eine Oehllampe, und hängt ein Thermometer ins Wasser, um immer den gehörigen Grad der Wärme zu beobachten. Auf diese Art wird er in drey Wochen, wenn durch die Lampe dem Wasser immer der gehörige Grad der Wärme ertheilt wird, junge Küchelchen haben.

Theils um der leichtern Mastung, theils um des Wohlgeschmacks willen, werden die jungen Hühner und Hähne von etlichen Monaten verschnitten. Jene heißen alsdann Poularden, und diese Kapaunen. Die zur Fortpflanzung nothwendigen Theile werden diesen Thieren aus dem Leibe genommen, der Kamm, der sonst zu einer ungeheuern Größe wächst, an den Seiten herab hängt und sie blendet, wird ihnen abgeschnitten, und statt desselben pfropft man den Kapaunen zuweilen zum Spaß

die

die abgeschnittenen Sporne auf die Stelle. Sie wachsen leicht an, und treiben wie die Pfropfreiser etliche Zoll in die Höhe. So wie die verschnittenen Hirsche das Geweihe nicht abwerfen, so mausern sich auch diese verschnittenen Vögel nicht, wachsen aber schnell und werden schlanker. Für reiche Leute mästet man sie mit kleinen aus Hirsenmehl und Butter gemachten Kügelchen, und tränkt sie mit süßer Milch, theils um der beschleunigten Mästung, theils um der größern Delikatesse halber.

Folgende Krankheiten befallen die Haushühner, so wie überhaupt alle zahmen Hühnervögel, und verdienen daher einer vorzüglichen Erwähnung. 1) Der Pips. Dieß ist die gewöhnlichste Hühnerkrankheit, eine Verstopfung der Drüsen und Verhärtung der Zungenspitze. Er entsteht von Roggen, Buchweitzengrütze, frischem warmen Brod, faulem und unreinem, oder in fichtenen oder eichenen Trögen stehendem Wasser, und vorzüglich vom Mangel der Insekten bey eingeschlossenen Hühnern. Die gewöhnliche Cur ist, daß man mit einer Stecknadel oder einem Federmesser die harte Zungenhaut abschält, und ihnen einige Stückchen Speck in rohen geschabten Spießglase umgewälzt, oder ein wenig klar geschnittenen Knoblauch mit Butter eingiebt. 2) Die Darre ist eine Verhärtung der Fettdrüse über dem Schwanze. Man öfnet sie und bestreicht sie mit Thran oder ungesalzener Butter. 3) Die Verstopfung rührt von zu vielem trockenen und hitzigen Futter, als: Lein, Hanf,

Hanf, Roggen u. d. gl. her. Zu Pulver geriebene Senesblätter in Kugeln von Mehlteig eingegeben, schlagen durch. 4) Das Zipperlein oder die steifen Beine bekommen sie von Kälte oder unreinen Ställen. Man reibt ihnen dagegen die Füße öfters mit Butter. 5) Ein aufgeblaßener fester Kropf entsteht von hitzigen Speisen. Die Hühner räuspern sich immer und schleudern mit dem Schnabel. Dieser Zufall ist tödtlich. Man schneidet ihnen zur Seite den Kropf auf, nimmt die harten Klumpen heraus, näht die Wunde wieder zu, und überstreicht sie mit Butter und Essig. — Bey dem Mausern, das selbst eine Art Krankheit ist, kann man vielen Uebeln vorbeugen, wenn man die Hühner warm hält und ihnen gutes Futter giebt. — Da die Hühner als saamenfressende Vögel ihre Speisen nicht kauen, sondern ganz verschlucken, so muß man sie besonders vor Petersilien, bittern Mandeln, Kaffeebohnen und Kaffeesatz bewahren, welche Dinge ihnen tödlich sind.

Die Benutzung dieses Federviehs schränkt sich hauptsächlich auf das Fleisch und Eyer ein. Junge Hähne und Kapaunen geben ein gesundes und vortrefliches Gericht, und selbst alte Hennen und Hähne geben gute Brühen, besonders wenn man sie ganz und mit den Knochen in einem wohlverwahrten Topfe zu Brey oder Gallerte kocht. Um die Eyer den Winter über gegen die Fäulniß zu verwahren, hat man verschiedene Mittel. Das beste ist, man sammelt sie im August, und sucht

ihre

ihre Ausdünstung, welche eben die Fäulniß befördert, dadurch zu verhindern, daß man sie durch warmes Fett oder Talg zieht. Man braucht hierzu nicht viel, denn die kleinen Zuglöcher sind leicht verstopft. Das warme Wasser lößt beym Gebrauch den Ueberzug leicht wieder ab. Die Eyerschaalen werden zu Malerfarben, Pfeifenköpfen und falschen Porcellan gebraucht. Mit den Federn kann man Polster und schlechte Betten stopfen, wenn sie vorher gut getrocknet sind. Sonst glaubten die einfältigen Leute, daß die Sterbenden auf dergleichen Betten einen schweren Tod hätten. Der Hühnermist ist auch eine vortrefliche Düngung.

6. Die Feldtaube.

Sie sieht entweder ganz aus wie die wilde Taube, oder ist auf dem Oberleibe aschgrau und schwarzgefleckt. An ihr bemerkt man ihren wilden Zustand noch am meisten, denn sie verwildert leicht wieder, entfernt sich vom Taubenschlage, gewöhnt sich auf Thürme und andere unzugängliche Orte, ja in Felsenhöhlen. Der Landmann liebt sie, weil sie fleißig Junge bringt, sich meist auf dem Felde nährt und durch ihren geschwinden Flug den Raubvögeln das meistemal glücklich entgeht. — Die sogenannten Haustauben, die viel zahmer sind, und nicht so fleißig ihre Nahrung auf dem Felde suchen, sind bey jedem Liebhaber derselben zu finden.

Man rühmt an den Tauben die Tugenden der Geselligkeit, Sanftmuth, Treue, Reinlichkeit, Zärtlichkeit und Keuschheit, und es ist gewiß, daß sie vor andern Vögeln diese Eigenschaften in einem hohen Grade besitzen, obgleich auf der andern Seite nicht zu läugnen ist, daß es auch vielfältige Ausnahmen giebt. Die Tauben lieben ihre Wohnung, und verlassen sie sogar in Feuersgefahr nicht. Wenn man sie ansetzt, so ist nöthig, daß man ihnen ein Gemisch von Backofenlehm, Anis, Heeringslake und Honig in den Schlag setzt, welches sie vorzüglich lieben; sonst verlassen sie ihren neuen Wohnplatz gern, und fliegen dahin, wo schon mehrere Tauben wohnen, oder woher sie gekommen sind. Diejenigen, welche man neu ansetzt, müssen entweder jung oder wenigstens drey bis vier Stunden weit entfernt und gut gepaart seyn, sonst ist man ohnehin immer in Gefahr, daß sie ihren Geburtsort wieder aufsuchen. — Die Taubenbehältnisse sind von dreyerley Art, entweder Kasten (Köten), die man an die Häuser hängt, oder Schläge, welches kleine Kammern innerhalb der Gebäude sind, oder Taubenhäuser, welche in der Mitte des Hofraums stehen, und gewöhnlich auch die Hühner- und Gänseställe in sich enthalten. Die Tauben lieben die Reinlichkeit und Wärme, daher muß man in Anlegung ihrer Wohnungen immer darauf sehen, daß sie gegen Morgen oder Mittag stehen, und immer ausgemistet werden, weil sich sonst leicht Flöhe, Wanzen und anderes Ungeziefer, daß alsdann auch in die Häuser kömmt,

einnisten. — Waizen, Erbsen, Wicken und Gerste machen ihr liebstes Futter aus, und mit Hanfsaamen werden sie hitzig und fruchtbar. — Sie gehören zu den fruchtbarsten Vögeln, denn schon im sechsten und siebenten Monate fangen sie an sich fortzupflanzen, legen jedesmal zwey Eyer, welche sie siebenzehn Tage bebrüten, und diejenigen, die warm wohnen, können des Jahrs neun bis zehn Bruten machen, daher man von einem einzigen Paar Tauben in vier Jahren, wenn alles glücklich geht, achtzehntausend erhalten kann. Das Männchen wechselt mit dem Weibchen in den Brüten, so wie in der Fütterung, ab, und wenn die Jungen zehn bis zwölf Tage alt sind, machen sie schon zur zweyten Hecke Anstalt. — Doch wird ihre große Fruchtbarkeit theils durch die vielen Feinde, die ihnen nachstellen, als Marder, Iltisse, Wiesel, Sperber und andere Raubvögel, theils durch andere Zufälle eingeschränkt. Auch sind sie mancherley Krankheiten ausgesetzt. Die Dürrsucht, woran ihrer viel sterben, entsteht aus allzugroßer Erhitzung und Mangel an hinlänglichem und frischem Wasser. Wenn man ihnen bald die Fettdrüsen auf dem Steiße öffnet, und die Wunde etlichemal mit ungesalzener Butter bestreicht, so genesen sie, wenn sie noch jung sind, das meistemal wieder. Die Krätze kommt von unreinem Getränke her, und man erkennt sie an den nackenden und grindigen Augen und Schnabel. Spießglas in reinem Wasser hingesetzt macht sie genesen. Mit den Pocken werden die Jungen in heiß-

heißen Sommern befallen. Sie sind ansteckend, es sterben ihrer aber wenig daran. Genießen kann man solche Tauben nicht.

Nützlich wird die Taube durch ihr Fleisch und durch ihren Mist. Das Fleisch der Jungen ist, wie bekannt, für Gesunde und Kranke ein gutes Nahrungsmittel; allein man kann die Alten auch genießen, wenn man sie vorhero mit Wicken, Waizen, Gerste oder besser mit Hirsen und Erbsen fett macht. Die Feldtauben haben ein weit gesünderes Fleisch als die Haustauben, weil sie mehr Bewegung haben. Auf dem Lande, wo man nicht immer frisches Fleisch haben kann, sind die Tauben eine gewöhnliche Speise, und die beste Zuflucht, wenn z. B. unvermutheter Besuch kömmt. Der Mist ist wegen seiner hitzigen Natur in kaltem Erdreich ein vortreflicher Dünger, die Gärtner brauchen ihn zu Mistbeeten, bey kranken Bäumen, zu Treibung der Melonen; und in Holland wird er zum Tabaksbau so sehr gesucht, daß man den Scheffel mit einem Thaler bezahlt. Auch in Paris steht der Taubenmist mit der Gerste deswegen in einerley Preiße, weil die Bäcker eine Lauge daraus ziehen, die die Semmeln, wenn der Teig damit angemacht wir, besonders locker und wohlschmeckend machen. — Allein aller dieser Vortheile ohngeachtet, scheint die Taubenzucht doch mehr schädlich als nützlich zu seyn. Denn wenn sie zur Saatzeit ins Feld fliegen, so fressen sie, wenn sich der Boden nicht recht locker gearbeitet hat,

ganze Plätze leer, und zur Erndtezeit setzen sie sich auf die Schwaden und schlagen, um ein einziges Korn zu bekommen, die ganze Aehre aus. Deshalb sind auch in einigen Ländern die Gesetze gegeben, daß zur Saat- und Erndtezeit keine Feldtauben ausgelassen werden dürfen, und in andern Gegenden, wo dieß geschehen darf, ist doch wenigstens die Anzahl der Tauben, die jeder Landmann halten darf, nach der Anzahl seiner Aecker bestimmt. Außerdem beschädigen sie auch die Stroh- und Ziegeldächer.

7. Von den Krankheiten der Schafe und Mittel dagegen.

Die Schafe sind, so wie alle zahme Thiere, die nicht mehr triebmäßig ihre eigentliche vom Schöpfer angewiesene Nahrung, wie die wilden Thiere, suchen können, und deren Lebensart so große Einschränkungen und Zwang leiden muß, vielen Krankheiten ausgesetzt.

Die Merkmale des Schäfers, woran er den gesunden Zustand eines Schafs erkennt, sind folgende: Es muß den Kopf hoch tragen, lebhafte Augen, eine trockne Schnautze, feuchte und unschmutzige Nasenlöcher, einen guten und leichten Athem, behende Füße, festsitzende Wolle, eine rothe Haut, und besonders röthliche Augenadern haben. Diese Merkmale bezeugen mehrentheils die Gesundheit des Schafes, außer in der

der Faulsucht, der gewöhnlichsten Krankheit der Weideschafe in feuchten Sommern, welche sich erst im Februar in der Lammzeit in ihrem Daseyn vollkommen, ohne vorhergegangene deutliche Kennzeichen, zeigt. Diese

1) Lungen- und Leberfäule entsteht mehrentheils dann, wenn die Schafe auf nasse Wiesen getrieben werden, oder in kalter Witterung behtautes oder bereiftes Futter genießen. Man beugt ihr durch das bloße Salzlecken, oder besser, wenn man das Salz mit Schwefel, Spießglas, Wachholderbeeren und bittern Wurzeln vermischt, vor. Als ein geheimes und sicheres Mittel gegen die Lungenfäule bey der Kleefütterung, preißt man an, acht bis zehn Tropfen Terpentinöhl zweymal, und bey nassem Wetter viermal wöchentlich unter obiges Salzfutter zu geben.

2) Eine andere Krankheit der Schafe ist die Seuche, wo bey der Oeffnung die kleinen Gedärme ganz blau angelaufen sind. Sie rafft ganze Heerden weg. Entdeckt man sie noch in ihrem Ursprunge, so heilet sie zuweilen Mithridat, oder Vitriolspiritus in Wasser eingegeben.

3) Das Lendenblut, wo die Schafe oft ganze Stücken Blut pferchen, und das Blutbissen, wo sie Blut harnen, entsteht auf fetten Weiden von noch unbekannten Kräuterarten. Warm Bier mit etlichen Eyern und vieler Butter hilft allezeit.

4) Die

4) Die Maulsucht, die bey nasser Witterung die Schafe befällt, und wo sie einen dickgeschwollenen Kopf, dicke Lippen, Augen und Ohren bekommen, wird dadurch gehoben, daß man ihnen ein Stückchen Ohr nach dem andern abschneidet, wo bey dem Bluten die böse Feuchtigkeit mit weggeht, oder daß man ihnen in die Ohren mit ein Stückchen sogenannter Christwurz (Helleborus niger, L. schwarze Nießwurz) einzieht. Im ganzen Kopf befindet sich bey dieser Krankheit eine gelbliche Feuchtigkeit.

5) Das sogenannte Feuer bekommen sie ebenfalls in kalten, nassen Wetter. Sie kriechen dabey zusammen, zittern und fressen nicht. Man zieht ihnen Nießwurz im Schwanz ein.

6) Die Erhitzung oder heiße Sucht entsteht im Sommer von allzu großer Hitze. Die Thiere sperren das Maul auf, schäumen und bluten aus der Nase. Eine Aderlasse an dem Unterkiefer, wo die Wurzel des vierten Backenzahns liegt, soll helfen. Man macht es daher nicht ohne Grund dem Schäfer zur Pflicht, in den heißen Mittagsstunden des Sommers schattige Oerter mit seiner Heerde aufzusuchen.

7) Das größte Unglück für eine Heerde ist, wenn die Pocken, (Blattern) unter ihnen zu wüthen anfangen. Die ganze Heerde wird insgemein angesteckt, wenn man nicht schleunig die an-

gesteckten und reinen Schaafe von einander abgesondert. Die Schaafe bekommen ein häßliches Ansehen, die Köpfe werden besonders dick und über und über mit Blattern, die den Kinderblattern ähnlich sind, besäet. Ein Pfund Talg oder Fett mit einem viertel Pfund Kienöhl oder Terpentin geschmolzen und äußerlich gebraucht, heilet sie. Auch braucht man innerlich, wenn sie weit um sich gegriffen haben, mit gutem Erfolg Spiesglas in Brunnen oder auf Brod, oder etliche Tage nach einander 6 Tropfen Habacucöhl auf Brod eingegeben. Wenn die Pocken (auch andere ansteckende Krankheiten) in der Nähe sind, so muß man reinen frischen Theer in Wasser quirlen, und ihnen täglich davon zu saufen geben; dieß bewahrt sie vor der Ansteckung.

8) Das Schmiervieh sollte man auch gänzlich abschaffen, und dafür gutes reines einführen. Denn obgleich die Bläschen oder Liesen der Heerde nicht tödlich sind, so wird doch die Wolle, wenn sie die Schaafe aufbeißen oder aufkratzen, durch den verursachten Grind verdorben, und das reine Vieh angesteckt; ja es kann zuweilen auch eine gefährliche Raude daraus entstehen. Ein Oekonom in Thüringen hat den Versuch gemacht, und den Schaafen immer reines frisches Wasser gegeben, alle 14 Tage in einen Bach gebadet, und hat dadurch sein Vieh, das mit lauter Schmiervieh umgeben war, gereinigt und rein erhalten. Die Schäfer machen die sogenannte Gosse, die sie in hölzernen Büchsen immer bey sich führen,

aus schlechtem Toback und Lauge, drücken die Bläkterchen auf, und gießen diese Salbe hinein. Einige Schäfer kauen den Toback, spucken dann auf die Wunde, und sagen, daß dieß Verfahren besser wirke. Menschenharn thut auch die Dienste, oder ein Decoct von ein und ein halb Loth Grünspan, 6 Loth gemeinen Rauchtoback und ein halb Pfund Kaminruß.

9) Der Zungenkrebs wird wie bey den Kühen behandelt. (s. Krankh. d. Ochses n. 3.).

10) Befällt ein Schaaf die Wanstkolik, welches man daran erkennen kann, wenn das Thier steif da steht, nicht frißt, tief Athem holt, zittert und aufgeschwollen ist, so treibt man es so lange herum, bis es pfercht, sperret ihm auch wohl durch ein Holz das Maul auf, wodurch es gereitzt wird herumzuspringen, und den Abgang des Windes befördert. Sie entsteht von allzufetten und bethauten Gräsern, die das Schaaf in zu großer Menge genießt. Man hat auch die heftigsten Blähungen mit einer Hand voll Schnupftoback in Milch eingegossen vertrieben.

11) Die Ringkrankheit oder das Drehen (Kreisel, Dosell) der Schaafe, welches von sogenannten Blasenwürmern, die im Gehirn in gewissen Wasserblasen ihren Sitz haben, und ihnen sehr große Schmerzen verursachen, herrührt, soll durch ein Loth rothen Gauchheil (Anagallis arvensis) in geschrotenem Malz pulverisirt eingegeben und kalten Gauchheilthee nachher eingegossen, vertrieben werden können. Andere spritzen dem drehenden Schaafe Hirschhornspiritus in die Nase.

12) Die

12) Die Vollblütigkeit (Blutkrankheit) und das damit verknüpfte Ersticken der Schaafe erfolgt, wenn die Schaafe aus dürrer elender Fütterung, sogleich in fette Weide kommen und die jungen Gräser zu gierig in Menge verschlucken. Man hilft ihnen durch eine Aderlasse.

13) Für die Wassersucht, die von Verstopfungen in den Eingeweiden und von den Schaafegeln, die den gehörigen Einfluß der Galle in die Gedärme hindern, entsteht, kennt man noch kein sicheres Hülfsmittel. Zu Pulver gebrannte, durch ein Sieb geriebene und mit Salz vermengte Mohnhäupter den Schaafen zu lecken gegeben, soll die Schaafegeln töden; auch hat sie die Natur wider die Wassersucht Salzlecken gelehrt, und einige Knospen von Wermuth, ihnen zuweilen gegeben, ist ein gutes Verwahrungsmittel. Auch soll gestossener Gyps mit etwas Kleyen und Salz vermischt, helfen. Eben diese Arzeney ist auch für diejenigen, die herzweich sind, oder Wasserkröpfe haben, bewährt gefunden worden.

14) Den Durchfall bekommen die Schaafe vom Graße, das mit Mehlthau befallen ist. Man stößt trockene Erlenknospen zu Pulver, thut halb so viel trockenes Salz darzu, und giebt jedem Schaaf 2 Löffel voll.

15) Die Gelbsucht ist eine gefährliche Krankheit. Die Schaafe haben gelbe Augäpfel und eine gelbe Haut. Sie sterben gewöhnlich nach drey Tagen. Man kennt noch kein probates Mittel dagegen. Gewöhnlich giebt man des Tages ein

Quentchen gepülverte Enzianwurzel, und eben so viel venetianische Seife mit etwas Honig vermischt.

8. Von den Krankheiten des Rindviehs und Mittel dagegen.

Das Rindvieh, das auf die Weide getrieben wird, ist mehrern Krankheiten, die von schädlichen und verdorbenen Gewächsen, von der schnellen Abwechselung und von der schlechten Witterung entstehen, ausgesetzt, als das Vieh, welches im Stalle bleibt. Es gehören dahin vorzüglich:

1) Die Hornviehseuche, Viehseuche, welche zuweilen, wie die Pest, um sich greift, und die Länder sperret. Sie ist von mancherley Art, die vorzüglichste aber besteht in einer Entzündung an verschiedenen Theilen, welche sich anfänglich durch Hitze und Ausfließung der Augen und Nasen äußert, und von einem verhärteten Magen (Psalter) und zu großer Galle entspringt. Lange anhaltende dürre Witterung, staubige Weide, unreines Getränke, Pfützensaufen, und Mehlthaue bewürken diese Fehler der Eingeweide. Das Maul des Viehes des Tages etlichemal mit Salz ausgerieben, und mit Eßig ausgewaschen, und ihm eine Kugel von Sauerteich zwey Zoll im Durchmesser und ein Paar Messerspitzen voll Salz eingegeben, hilft gewöhnlich. Dasjenige, das beständig und stark mit Leinkuchenmehl gefüttert worden ist, soll mitten in der Viehseuche unter dem angesteckten Vieh gesund geblieben seyn. Auch saure Aepfel oder Extract davon, retten und bewahren es.

2) Die Knotenkrankheit, das fliegende Feuer, der fliegende Brand verursacht zuweilen ein großes Viehsterben. Es entstehen an verschiedenen Theilen des Leibes große Knoten, die eine gelbe Feuchtigkeit enthalten, und von welchen das Vieh, wenn sie nahe am Kopfe sind, in 8 bis 12 Stunden, und wenn sie weiter davon sind in 24 bis 36 Stunden stirbt. Sie bricht allzeit im August aus, das Rindvieh wird damit überfallen, wenn es des Abends im Walde weidet, man glaubt durch den Stich einer Wespe, und giebt die große Holzwespe als Ursache an. Diese Krankheit steckt nicht an. Man schneidet dem Vieh die Knoten an den Orten, wo es geschehen kann, ganz aus, oder wo es nicht geschehen kann, schneidet man sie nur auf, drückt die giftige Feuchtigkeit heraus, und legt dürre Christwurz auf, damit sie vollends herausgezogen wird, und reiniget die Wunden mit Weineßig oder Urin.

3) Der Zungenkrebs, die Mundfäule, die Finnen, der Krebs, die Schwämme, eine ansteckende Krankheit. Aus kleinen weißen Körnchen an der Zunge und dem Zahnfleisch des Rindviehes wird eine oder mehrere schwarze Blasen; die Stimme wird rauh; es steht schwer auf den Hinterfüssen, und bekommt einen starken Husten, mit einem üblen Geruch begleitet, welchen Zustand man auch die faule Bräune nennt. Diese Krankheit entsteht wahrscheinlich vom Genuß giftiger und besonders vom Mehlthau verdorbener Kräuter oder faulen stillstehenden Wasser. Ein Verwahrungsmittel gegen dieselbe ist Wachholderbeeren, oder

Lor-

Lorbeeren und Küchensalz gepülvert, fünf Finger voll, die Woche etlichemal, unter dem Futter gegeben. Den Thieren, die eine Blase haben, muß dieselbe vor allen Dingen aufgeschnitten und mit scharfen Mitteln, als mit Weineßig ausgewaschen, mit blauen Vitriol ausgerieben und mit Salz, Alaun oder Salpeter bestreut werden, sonst fällt die Zunge in kurzer Zeit vom Brand verheert, stückweise heraus. Innerlich giebt man im Frühjahr alle Morgen und Abend dem Vieh frische Weidenblätter, ein Paar Löffel voll Salz, und einen Löffel voll gestossene Enzianblätter; im Winter aber ein halb Pfund Enzianwurzel, 8 Loth Schwefel, 4 Loth Salpeter, und 3 Loth Ofenruß, gepülvert in einem Tag 3 Eßlöffel in frischem Wasser. Auch folgende Mittel helfen. Wenn man nämlich bemerkt, daß die Zunge des Thieres nicht rein ist, so schlägt man ihm die Drosselader und giebt ihm einen Trank aus Salpeter, Weinsteinrahm und Campher und in der Folge Chinarinden und stärkere Säuren. Dabey bekommt es nur halbe, aber unverdorbene Fütterung, und es wird ihm ein Fontenell an die Brust gesetzt, (eingezogen) aus der in spanischer Fliegentinctur geweichten schwarzen Nießwurz.

4) Die Maul- und Fußkrankheit. Es entstehen zwischen den Klauen und im Maul am Gaumen, Zahnfleisch, und auf der Zunge helle Wasserblasen, wie die Haselnüsse groß. Die Ursach dieser Viehseuche ist wohl schlechte Witterung, und die dadurch verunreinigte Luft, welche schädliche Dünste in sich enthält, die auf das Rindvieh

wür-

würken. Man verwahrt dasselbe zu solchen Zeiten, wenn diese Seuche herrscht, gegen diese Krankheit, wenn man ihm Morgens und Abends in seinen Trank Leinkuchen mit ein halb Loth Salpeter giebt. Die Blasen selbst reibt man mit einem Tüchelchen, das in Salzwasser getaucht ist, an den Füßen und im Maul auf, und bestreicht auch wohl die Stellen, wo die Blasen standen, mit Theer.

5) Das Blut. Es ist zweyerley.

a) Das Herzblut auch das Blähen, Auflaufen. Dieß ist eine Krankheit der Kühe, wenn sie bey ungewohnter Kleefütterung, hungrig auf einmal eine zu große Menge saftiger Kräuter, besonders aber Klee fressen, welcher ihnen im ersten Magen stecken bleibt und ihn aufblähet. Ein einfaches Mittel ist folgendes: Man vermischet ein viertel Pfund Leinöhl mit einem Nösel lauer Milch, und gießt es ein. Nach Verhältniß des Viehes wird dieses Mittel verstärkt oder vermindert. Wenn aber die Haut schon wie eine Trommel aufgeschwollen ist, so muß man mit dem Stich helfen. Man nimmt darzu ein Stechmesser (Trokar), so wie es bey Menschen in der Wassersucht zum Abzapfen gebraucht wird, und stößt es dem Vieh auf der linken Seite zwischen der letzten Rippe, dem Hüft- und Kreuzknochen in der Mitte der Weiche, senkrecht ein, und läßt den Wind, durch die mit dem Messer eingestochene Röhre, heraus dringen.

b) Das Lendenblut, wo sie Blut misten. Es entsteht von zu fettem Gras auf der Weide

von

von jungem Laube, von einem hitzigen Trunk in heißen Sommertagen, und besonders vom kleinen Sauerampfer, den sie im Walde zu häufig genießen. Ein Stück eingesteckter Specks hilft.

6) Das Feuer. Die Kühe nehmen bey der besten Fütterung ab, und sehen trübe aus den Augen. Man zieht ihnen mit Christwurz an den Hinterbeinen ein.

7) Die Kröte. Sie ist zweyerley:

a) Die Herzkröte, innerliche Kröte, das böse Ding. Sie blöcken plötzlich schrecklich, fallen nieder, und sind, wie vom Schlag gerührt, tod.

b) Die ordentliche oder äußerliche Kröte. Bey dieser Krankheit schwillt diesen Thieren der ganze Kopf und der Mastdarm. Man schlägt ihnen eine Ader am Halse, sticht ihnen den Geschwulst mit einer spitzigen Nadel auf, daß die gelbe Feuchtigkeit durchfließt, und giebt ihnen einen Löffel voll Mithridat und Bergöhl ein. Sonderbar ist es, daß hitzige Kühe diese Krankheit meistens aus Rache und Zorn bekommen, wenn sie in einem Kampfe nicht gewonnen haben, oder stark gestoßen worden sind.

8) Die Darmgicht, Colik, das Darmschneiden. Sie wälzen sich hierbey schrecklich. Ein Löffel voll Eßig mit Kreide curirt sie.

9) Das Bluth arnen (das Rothe), welche Krankheit sie besonders alsdenn befällt, wenn sie in waldigen Gegenden im Frühjahr Kräuter fressen, auf welche der Blumenstaub der Fichten und Kiefer gefallen ist. Ein halb Loth Alaun in sechs

Nösel

Nösel Milch aufgelößt, und auf einmal eingegeben, so wie Schweinefett, Heu und öfteres kaltes Getränke, sind zwey gute Mittel; und wenn die Krankheit heftig ist, so schlägt man dabey eine Ader.

10) Der Durchfall. Diesen stopft ein Hühnerey oder Malz; und ist er heftig, blauer Thon eines Eyes groß in warmen Wasser aufgelößt. Bey jungem Vieh leistet die Rhapontikwurzel die vortreflichsten Dienste.

11) Die Entzündung des Eiters, und das Aufspringen der Striche, welchen Uebeln die Kühe durch vielerley Zufälle so sehr ausgesetzt sind, vertreibt man durch Bestreichung mit gesalzener Butter, oder durch Auflegung einiger Lilienblätter, die etliche Tage in Baumöhl eingetaucht gewesen sind.

12) Geschwulste und Knoten des Eiters. Diese bringt man, wenn sie sich nicht durch gelindes Reiben mit Kampher zertheilen lassen, durch Umschläge von warmer Hafergrütze zur Eiterung, und heilt sie alsdenn, wie andere Geschwüre.

13) Alle äußerliche Fleischwunden von Stößen oder Schlägen werden mit einer Salbe von Eyerdotter, eben so viel dickem Terpentin und ohngefähr einer Wallnuß groß ungesalzener Butter täglich dreymal verbunden, und geheilet.

14) Eine Haarkugel findet sich zuweilen in dem Magen dieser Thiere, welche aus den Haaren zusammen geballt ist, die sie sich ablecken und verschlucken.

15) Die große Warzen unterbindet man mit einem Pferdehaar oder einem seidenen Faden,

und die kleinen beitzet man mit einer scharfen Lauge weg.

9. Von den Krankheiten der Pferde und Mittel dagegen.

Die Kennzeichen, woran man den gesunden Zustand eines Pferdes erkennen kann, sind folgende: Es muß willig und munter, nicht eckel im Futter und gefräßig seyn; nach der Arbeit und dem Fressen sich ganz ruhig verhalten, oder niederlegen. Der Körper muß immer einerley Grad der Vollkommenheit behalten, nicht bald mager, bald stark seyn. Es muß hell aus den Augen sehen, die Ohren immer aufwärts kehren, ein glänzendes Haar haben, unter dem Zügel schäumen, nicht zu viel trinken, nicht wässerig oder weich misten, ohne Beschwerde harnen, nicht so stark über der Arbeit schwitzen, und leise athmen. Wo diese Kennzeichen alle angetroffen werden, da ist das Pferd gewiß gesund, hingegen wo nur eins fehlt, da ist Aufmerksamkeit nöthig, weil eine Krankheit entweder schon wirklich eingetreten ist, oder wenigstens ihr Daseyn anmeldet.

Ein Merkmahl der Ungesundheit eines Füllens ist, wenn es sein Geschröte vor dem zweyten Jahre sinken läßt, oder wollige Haare hat.

In Dännemark erhält man die Pferde gesund, fleischig und glänzend, wenn man den Saamen von den Brennesseln allmälig trocknet, pulverisirt und des Morgens und Abends eine Handvoll für jedes Pferd unter den Hafer menget.

1) Die

1) Die Druse (der Kropf), welche von Erkältung, unterbrochener Ausdünstung im Frühling und Herbste, oder von unordentlicher Verdauung entsteht. Der Knoten (dieß muß man zum Unterschiede vom Rotze bemerken), worinn sich eine ungesunde Feuchtigkeit sammelt, befindet sich unter dem Kinn mitten zwischen beyden Kieferknochen, und wenn er aufbricht, fließt diese Feuchtigkeit aus beyden Nasenlöchern zugleich. Das Pferd hat dabey das Ansehen, als wenn es innerlich krank wäre, hat matte Augen und frißt nicht gehörig. Besonders drey- und vierjährige Füllen werden damit befallen. Spießglasleber (hepar Antimonii) ist eine Blutreinigung dafür, sonst hilft das ächte Naumannische Drusenpulver, wovon man dem kranken Pferde alle Morgen und Abend einen Eßlöffel voll eingiebt, und ihm zugleich verschlagenes Wasser zum Tranke darreicht. Einen Waidballen, 1 Pfund schwer, in ein leinenes Säckchen geneht, und dem Pferde davon zu saufen gegeben, befördert den Abgang der Kropf- und Drusenmaterie.

2) Der Rotz ist eine ansteckende Krankheit. Es ist ein Fluß aus der Nase, der aus einer verdorbenen, zähen und scharfen Lymphe (Fließwasser) besteht, weiß, gelb, grün und blutig ist, wobey die Nase an der Scheidewand Röthe, Hitze und Geschwüre hat, und eine oder beyde Drüsen seitwärts an den Kieferknochen (nicht wie bey der Druse in der Mitte) geschwollen sind. Diese Drüsenknoten lassen sich als zwey eyrunde Körper, angreifen und verschieben. Es fließet anfangs allzeit nur ein Nasenloch, und das Pferd ist munter, frißt

und

und säuft, wie gewöhnlich. Wenn schon Geschwüre in der Nase sind, und die ausfließende Materie vermischt und vielfarbig aussieht, so ist das Pferd verlohren, und muß todgestochen werden; ist aber die Krankheit noch in ihrem Anfange, so kann sie zuweilen auf folgende Art gehoben werden. Man schlägt dem Pferde die Halsader, und läßt ihm ohngefähr 3 Pfund Blut wegfließen. Alsdenn kocht man zwey Händevoll Fliederblumen (Hollunder, und eben so viel Käsepappeln, mit 1 Pfund Wasser und 1 Loth Pottasche. Dies spritzt man durchgeseigt und lau dem Pferde täglich drey, bis viermal in die Nase. Nebenher kann man ihm auch einen Beutel mit gekochter Gerste anhängen, deren erweichenden Brudel es in die Nase ziehen muß. Wenn man die vorige Einspritzung vierzehn Tage wiederholet hat, so nimmt man ferner zwey Hände voll rothe Rosen, kocht sie mit 1 Pfund Wasser, säugt dieß durch, mischt ein Pfund Kalchwasser und zwey Löffel voll gelben Honig drein, und spritzt es dem Pferde lau ein. Daben bekömmt endlich das Pferd folgendes Pulver: Mineralmohr (Aethiops mineralis), Pockenholz, Schwefelblumen und Jalappenwurzel, von jedem ein halb Loth, zusammengestoßen, und alle Morgen eingegeben.

3) Der Wurm, (Springwurm, Pferdepocken). Eine ansteckende und schwer zu heilende Krankheit. Es entstehen an dem Halse, dem Körper oder den Beinen des Pferdes Knoten von der Größe einer Haselnuß, welche zuweilen auch länglicht und von der Dicke eines Fingers sind. Diese Knoten brechen auf, sehn alsdenn aus, wie Speck,

und

und geben eine fette und zähe Feuchtigkeit von sich. Wenn sich viele Knoten an einer Stelle des Körpers öffnen, so entsteht ein ausgebreitetes Geschwür, das immer weiter um sich greift, wie der Krebs. Fließt dem Pferde zugleich die Nase, so ist es heftig angesteckt, und dieß nennt man den innern Wurm. Diese Krankheit, welche die Hengste mehr als die Stuten befällt, kann erzeugt werden, wenn das Pferd von schwerer Arbeit sogleich in Ruhe kömmt, oder wenn es nach einer Krankheit auf einmal zu viel frißt, oder fehlerhaftes Futter erhält.

Man heilet sie gewöhnlich auf folgende Art: Man läßt dem Pferde 4 Pfund Blut aus der Halsader weglaufen, und giebt ihm alle Morgen zwey Loth von einem Pulver, welches aus fein gestoßenem Pockenholz, Spießglas und Schwefelblumen, von jeden gleich viel, besteht. Statt dieses Pulvers kann man ihm auch täglich ein halb Loth von dem sogenannten Mineralpulver mit Mehl und Honig zu einer Latwerge gemacht, eingeben.

Die Geschwüre heilen geschwind, wenn man sie mit einer Bähung wäscht, die aus einem halben Quentchen Mercurio sublimato, in 3 Pfund reinem Wasser aufgelöset, besteht.

Ein Mittel gegen den Wurm, das einige thüringische Curschmiede allzeit, wenn kein anderes anschlagen wollte, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht haben, ist folgendes: Man nimmt die innere Rinde der Espenschale, Kreide, Knoblauch, Eicheln, Gartensalbey, Weißwurz, Bilsensaamen, Sadebaum und weiße Enzianwurzel, von jedem gleichviel, verwandelt diese Stücke alle in ein Pulver, und giebt dem Pferde, wie die Schmiede wollen, nur bey abnehmenden Monde einmal davon 19 bis 21 Eßlöffel voll auf dem Futter zu fressen; dabey darf das Pferd zwey Stunden nichts zu saufen und zu fressen bekommen, und es muß ihm drey Wochen hintereinander, jede Woche einmal, zur Ader gelassen werden. Verschwindet die Krankheit nicht,

nicht, so muß die Cur den folgenden Monat wiederholt werden.

Die Hufschmiede theilen diese Krankheit in verschiedene Arten ein, als den Mehlwurm, fliegenden Wurm, (Reutwurm) Strickwurm, verkehrten Wurm, krebsartigen Wurm und innern Wurm. Es sind dieß aber nur bloße Benennungen von eben derselben Krankheit, welche den verschiedenen Grad des Uebels bezeichnen. Die Heilung ist immer dieselbe.

4) Die Darmgicht (Verstopfung, Kolik, fälschlich Feivel). Das Pferd windet sich, will nicht fressen, stampft mit den Füßen oder wälzet sich, es schwillt ihm der Bauch und kann nicht misten. Sie entsteht theils von unreinem, theils von verdorbenem Heu und Hafer, theils von versetzten Winden, die von schlechter Fütterung herrühren. Wenn man gestoßene Krebsaugen mit Wein dem Pferde eingießt, es reitet, und nicht zum Liegen läßt, so soll es genesen.

5) Der Strengel (Bräune) entsteht von einem Geschwüre oder von einer Entzündung im Halse, wo das Pferd den Hals steif hält, sein Futter käuet und fressen will, aber nicht niederschlucken kann. Man hebt diese Krankheit durch eine Aderlasse, und durch Einspritzungen von Honig und laugigem Wasser.

6) Die Rehe (Verfangenheit, Verschlagen). Diese Krankheit macht das Pferd, wie die Gicht bey dem Menschen, an einem oder mehrern Gliedern oder am ganzen Körper lahm und steif, so daß es sich nur mit Mühe und großen Schmerzen bewegen kann, und rührt von Erkältung, von übertriebener Arbeit, von Mangel an Bewegung bey starker und überflüßiger Fütterung, von jähling abwechselndem Futter, oder einem kalten Trunke nach einer Erhitzung, her. Die Rehe wird gehoben, wenn man die stockende Ausdünstung, oder den zurückgebliebenen Schweiß des verfangenen Theils wieder zu bewirken sucht, und den Theilen, die

steif sind, Bewegung verschafft. In Schweiß kann man das Pferd bringen, wenn man es langsam und egal mit einem Strohwisch reibt, mit einer warmen Decke überlegt, und ihm einen Trank von 2 Loth Hirschhornspiritus, mit etwas Honig und ein viertel Pfund Brandewein versetzt, eingiebt.

7) Der Durchlauf (Durchfall). Man kennt dreyerley Arten:

a) Wenn das Pferd dünn mistet. Dieser giebt sich von selbst wieder.

b) Wenn ein zäher Schleim vom Pferde geht, oder wie die Schmiede sagen, das Fett dem Pferde geschmolzen ist. Hier bekömmt das Pferd ein Clystier von ein halb Pfund Leinöhl, mit zwey Eyerdottern, und 2 Pfund lauem Wasser, und innerlich täglich zweymal ein halb Pfund Leinöhl, mit ein halb Loth Salpeter und 1 Loth gepülverter Enzianwurzel.

c) Wenn das Pferd Blut mistet. Dieser Durchfall ist gewöhnlich mit einem Fieber verbunden. Das Pferd bekömmt zweymal des Tages ein Clystier von Wasser mit Leinsaamen gekocht, und innerlich wird ihm alle Morgen ein halb Pfund Leinöhl mit eben so viel Honig und einem Quentchen gestoßenen Alaun eingegeben.

8) Der Koller oder Schwindel. Es giebt zweyerley Arten, *a*) den stillen, und *b*) den rasenden, wüthenden.

Bey der ersten Art verhält sich das Pferd ruhig, sieht vor sich hin, stößt blindlings an alles an, läßt das Futter aus dem Maul fallen, sich den Finger tief ins Ohr stecken, ohne zu schütteln, und die Beine übers Kreuz setzen, ohne sie weg zu bewegen. Bey der zweyten aber tobt es und raset, und läßt nicht ohne Gefahr an sich kommen. Beyde Arten sind fast unheilbar. Mit Aderlassen bis zur Ohnmacht, mit Hunger, stätem Kopfwaschen mit kaltem Wasser, einem Fontenell an der Brust, lassen sie sich zuweilen heben. Man giebt auch in-

nerlich folgende Lattwerge mit gutem Erfolg: 4 Loth Salpeter, und Honig so viel als zu einer Lattwerge nöthig ist. Von derselben giebt man dem Pferde ein Hühnerey groß, mit einem Quentchen Ammoniak=Gummi vermischt, auf einem hölzernen Spaten ein.

9) Das Blutstallen. Raudensaft mit lauem Wein stillet es.

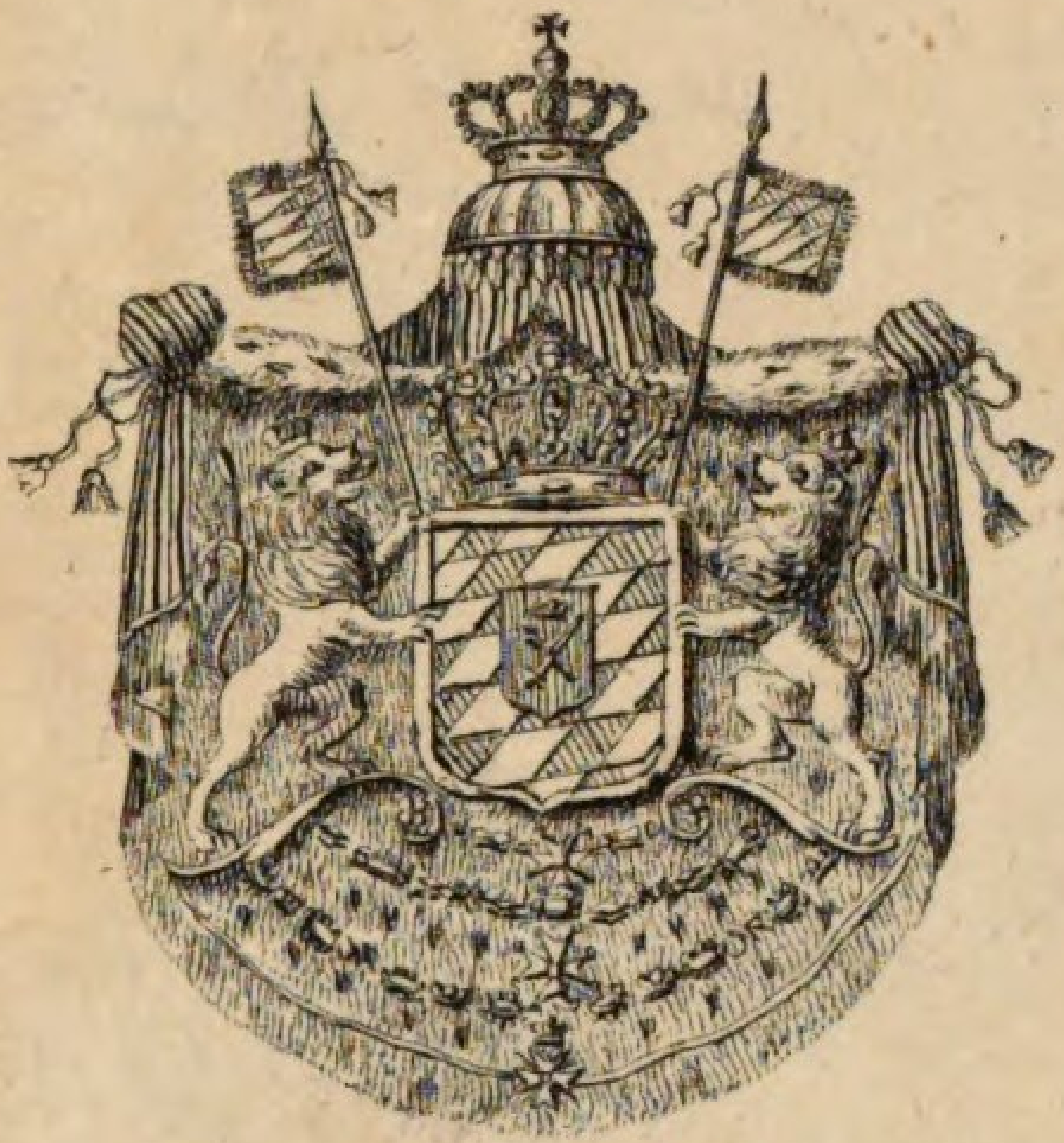
10) Die Entzündung der Eiter wird mit Bleyeßig (acetum saturninum) allzeit vertrieben.

11) Der Tripper und die Entzündung, welche bey den Hengsten entweder von selbst aus Geilheit, oder wenn sie zu stark gereitzt werden, entstehen, werden ebenfalls durch Einspritzungen des Bleyeßigs gänzlich curirt.

12) Der Feivel, wenn das Pferd oben am Kopf etwas aufbricht, welches den Mähnen herabeitert, rührt von unreinem Geblüte. Rother Gundermann dem Pferde zerstossen in die Nase geblasen, soll ihn vertreiben.

13) Das Vernageln wird durch gestoßene und aufgelegte Schafgarbe unfehlbar geheilet.

14) Das Satteldrücken entsteht theils vom schlechten Reiten, theils wenn der Sattel nicht paßt, theils zuviel oder nicht gut aufgepackt wird. Durch folgendes Mittel lassen sich dergleichen Verwundungen bald heilen: Alaun, Salmiak, Grünspan, blauen und weißen Calixtenstein, Weinstein und englisch Kupferwasser, von jedem für einen Groschen, alles in einem neuen Tiegel zerfließen lassen, in ein starkes Papier gegossen, davon täglich eine Haselnuß groß genommen, in Wasser aufgelößt, und den Geschwulst oder die Wunde so lange damit gewaschen, bis der Schaden geheilt ist.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dreyssig, Christoph F.

Naturhistorisches Noth- und Hülfsbüchlein für deutsche Landmänner, für Forstmänner, Dorfprediger und Dorfschulmeister für deutsche Land- und Forstmänner

[Halle] [1793]

Oecon. 1332
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298050-8
VD18 15308359